

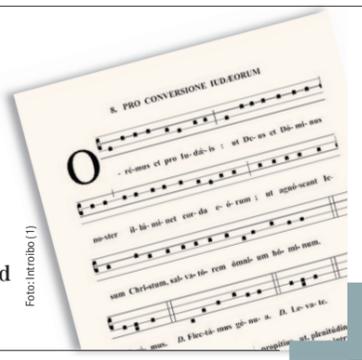
Missale von 1970

„... für die Juden, zu denen Gott ... zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will ...“



2008 tridentinisch

Benedikt XVI. ersetzt anti-jüdische Fürbitte für den vor-konziliaren Ritus mit: „... für die Juden, dass Gott ... ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus als den Heiland aller Menschen erkennen.“



„Gottschlich brandmarkt den ‚Antizionismus‘ gerade linker Provenienz, auch gegen muslimische Judenfeindschaft schreibt er mit Verve an.“

DIE FURCHE: Es gab von jüdischer Seite immerhin das Dokument „Dabru emet“ von jüdischen Gelehrten aus 2000, das aufs Gespräch mit Christen Bezug nimmt.



Foto: Privat

Dialog-Experte

Der US-amerikanische Theologe, der an St. Joseph's Universität in Philadelphia lehrt, ist Präsident des „Internationalen Rates der Christen und Juden“

Cunningham: Dabru emet war die wesentlichste jüdische Reaktion auf die Entwicklungen in Katholizismus und anderen christlichen Traditionen. Es spricht nicht für die ganze jüdische Welt. Es war dennoch eine klare Botschaft an ein jüdisches Publikum, zur Kenntnis zu nehmen, dass sich im Christentum einiges verändert hat. DIE FURCHE: Ein Thema, auf das auch „Dabru emet“ größten Wert legt, ist die Erinnerung an die Schoa. Diese Erinnerung ist für die jüdische Seite Voraussetzung für den Dialog. Cunningham: Der Umbruch, der zu Nostra Aetate geführt hat, wurde durch die Schoa beschleunigt: Die christliche Welt wurde dadurch gezwungen, sich mit bestimmten Fragen auseinanderzusetzen, in der katholischen Kirche ist das am sichtbarsten beim Konzil geschehen. Ich fühle mich in den Aussagen von Papst Johannes Paul II. sehr zu Hause, die er etwa in der Schoa-Gedenkstätte in Jerusalem äußerte, nämlich, dass die christliche Verantwortung für das, was zum Holocaust führte, zu einer dauernden Haltung der Reue und Umkehr in uns führen sollte. Aber er wandte sich auch gegen ein selbstquälerischen Denken, das in Läh-



Foto: EPA



Unerlöste Schatten
Die Christen und der neue Antisemitismus. Von Maximilian Gottschlich, Schöningh 2015. 227 Seiten, kartoniert, € 20,50

Maximilian Gottschlich, Grenzgänger zwischen Christentum und Judentum, identifiziert den „neuen Antisemitismus“. Die Christen sind dabei mitten drin.

„Nostra Aetate“ war viel zu zahm

„Es gibt keinen Grund, am fünften Fastensonntag den missverständlichen Satz in Matthäus 27,25 zu lesen, wo die Menge über Jesus schreit: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‘“



Foto: Ruth Beckermann

mung mündet. Denn man kann keine Beziehung zu einem Freund aufbauen, wenn man immerfort die Verwundungen, die in der Vergangenheit zugefügt wurden, vor Augen hat. DIE FURCHE: In bestimmten Abschnitten der Evangelien werden die Juden immer wieder angeprangert: Kann man nach der Schoa diese Stellen noch genauso wie davor lesen? Cunningham: Natürlich nicht! In der katholischen Kirche müssen wir etwa die Art und Weise überdenken, wie wir in der Liturgie die Passion Christi lesen. Es gibt keinen liturgischen Grund, warum wir nicht Exzerpte daraus nehmen – wie wir das bei vielen Tageslesungen im liturgischen Kalender machen. Der Grund für dieses „Exzerpieren“ ist ein pastoraler – um etwas leichter verständlich zu machen. So gibt es etwa keinen Grund, am fünften Fastensonntag den missverständlichen Satz in Matthäus 27,25 zu lesen, wo die Menge über Jesus schreit: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Dieser Satz hat keinerlei kirchlichen Nutzen! Man kann eine Gottesdienstgemeinde heute nicht mehr mit derartigen Unterstellungen den Juden gegenüber behelligen. Das wäre eine Konsequenz, die nach dem Holocaust zu ziehen wäre. Man könnte das leicht ändern.

Erinnerung an Schoa

Die Erinnerung an die Schoa ist für die jüdische Seite Voraussetzung für den Dialog. (Bild: Straßenwäscher Jude – „Reibpartie“ in Wien, März 1938 – Teil der Videoinstallation von Ruth Beckermann beim Mahnmal auf dem Albertinaplatz).

Eine Streitschrift ist Maximilian Gottschlichs neues Buch „Unerlöste Schatten – Die Christen und der neue Antisemitismus“. Der Wiener Kommunikationswissenschaftler, seit Jahren Grenzgänger zwischen Christentum und Judentum, hat sich seine Besorgnis und seinen Furor von der Seele geschrieben: Der Antisemitismus ist längst wieder zurück (bzw. war nie verschwunden), und er ist aufs Neue äußerst bedrohlich. Dass man das bei PEGIDA wie in Dresden erneut sehen kann, ist evident. Aber Gottschlich identifiziert Vorgänge mitten in der Gesellschaft. Neben dem „alten“ Antisemitismus brandmarkt er den „Antizionismus“ nicht nur, aber gerade linker Provenienz und auch gegen die muslimische Judenfeindschaft, die sich oft im Gewand anti-israelischer Parolen manifestiert, schreibt er mit Verve an

Mit seiner katholischen Kirche geht Gottschlich gleichfalls ganz und gar nicht sanft um: Vor allem an Nostra Aetate, deren 50-Jahr-Jubiläum Anlass für das Buch ist, hat er gar viel auszusetzen. Für

Gottschlich stellt die Konzilserklärung als einen weichen Kompromiss dar, der der eminenten Bedeutung des Judentums für die Christen überhaupt nicht gerecht wird.

Keine Abkehr vom Antisemitismus

Er moniert, dass das Verhältnis zum Judentum unter den Einlassungen über die anderen Religionen abgehandelt wird. Das sei das Ergebnis sowohl der antijüdischen

„Für Gottschlich stellt ‚Nostra Aetate‘ einen weichen Kompromiss dar, der der eminenten Bedeutung des Judentums für die Christen überhaupt nicht gerecht wird.“

Tradition in der katholischen Kirche, die auch auf dem Konzil spürbar war, sowie der politischen Einflussnahme aus den arabischen Ländern, die wegen Israel einen positiven Zugang zum Judentum um jeden Preis verhindern wollten.

Für Gottschlich stellt die geschilderte Kompromisshaftigkeit ein Grundproblem dar, von der sich die Kirche bis heute – trotz erkenn-

barer Klarheit etwa durch Papst Johannes Paul II. – nicht befreit hat. In der Mitte, auch der katholischen Gesellschaft sei die Abkehr vom Antisemitismus nicht angekommen – im Gegenteil.

Vieles, was Gottschlich an Belegen für seinen Alarmismus zusammengetragen hat, stimmt und sollte zu größter Nachdenklichkeit – oder gut katholisch: Umkehr – veranlassen. Problematisch bleibt aber durchgängig, dass der Autor aus der Position eines unkritischen Zugangs zur Politik Israels argumentiert, auch wenn er hin und wieder schreibt, Kritik an Israel wäre möglich, ohne antisemitisch zu sein. Dennoch ist Differenzierung, wenn es um eine Beurteilung der Politik Israels geht, nicht seine Sache. Geschenkt, dass der Blick auch vieler Christen auf den Staat Israel gleichfalls undifferenziert und antisemitisch grundiert ausfällt. Aber mehr Differenzierung vice versa durch den Autor hätte dem Anliegen des Widerstands gegen jeden Antisemitismus, für das Gottschlich so streitbar eintritt, besser getan. (Otto Friedrich)

THEMA: ANTIJUDAISMUS

Es muss weiter gewarnt werden

Nostra Aetate war zwar ein Meilenstein, aber noch bleibt – von christlicher Seite aus – viel zu tun. Diese Einsicht ergibt sich auch aus der Lektüre des Sammelbandes „Antijudaismen in der Exegese?“. Unter anderem erhellen dort die Neutestamentlerin Maria Neubrand und der Theologe und Philosoph Johannes Seidel SJ, dass bis heute in der Bibelauslegung antijüdische Motive zu finden sind – etwa in der Ansicht, die Kirche habe Israel als Gottesvolk abgelöst, oder in der Argumentation, das Alte Testament sei nur durch die Brille des Neuen zu lesen. Eine geradezu monumentale Warnung legt auch David Nirenberg im Opus magnum „Anti-Judaismus – eine andere Geschichte des westlichen Denkens“ vor, in dem er von den Anfängen des Judentums bis heute den Antijudaismus in großer Breite am Werk sieht. (ofri)



Anti-Judaismus
Eine andere Geschichte des westlichen Denkens. Von David Nirenberg, C.H. Beck 2015. 587 S., Leinen, € 39,95



Antijudaismen in der Exegese?
Eine Diskussion 50 Jahre nach Nostra Aetate. Hg. Stefan Schreiber e.a. Herder 2015. 304 S., geb., € 28,80